

Wilhelm Achleitner, Alois Halbmayr,  
Heinrich Schmidinger (Hg.)

## Zur Freiheit befreit

*Gottfried Bachl und seine  
Gottesgeschichten*



TYROLIA

SALZBURGER THEOLOGISCHE STUDIEN

68

Mitglied der Verlagsgruppe „engagement“



Cover-Bild: Gottfried Bachl, © Kathrin Gärtner, Neulinggasse 23/14, 1030 Wien.  
Bilder von Herbert Friedl (S. 111–125): © Georg Friedl, Lauterbachsiedlung 27c,  
4101 Feldkirchen; Reproduktion: © Fotoatelier Fleischmann, Jungwirthstraße 8a,  
4020 Linz.

Bild „Bad“ von Monika Drożyńska (S. 129–130): © Monika Drożyńska, mit  
freundlicher Genehmigung des Lentos Kunstmuseum Linz; Foto: © Philip Eglauer.

© 2022 Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck

ISBN 978-3-7022-4038-7

E-Mail: [buchverlag@tyrolia.at](mailto:buchverlag@tyrolia.at)

Internet: [www.tyrolia-verlag.at](http://www.tyrolia-verlag.at)

# INHALT

## EINLEITUNG

*Heinrich Schmidinger*

Zu den theologischen Anfängen Gottfried Bachls ..... 7

## CHRISTOLOGIE

*Wilhelm Achleitner*

Jesus ..... 27

## ESCHATOLOGIE

*Erich Ortner*

Ein Hoffen über den Tod hinaus – Gottfried Bachls Beiträge  
zur Eschatologie ..... 47

## EUCHARISTIE

*Manfred Scheuer*

Eucharistie als Nahrung der Freiheit ..... 69

## MARIOLOGIE

*Alois Halbmayr*

Hypermariologie – Die vielfältigen Funktionalisierungen Marias  
in Theologie und gelebter Frömmigkeit ..... 89

## MAUTHAUSEN

*Monika Leisch-Kiesl*

Der Widerstand der Dinge – Das Verstummen der Worte  
und die Sprache(n) der Kunst ..... 109

## POETIK

*Franziska Loretan-Saladin*

Hinhörende Worte – Sprache und Literatur bei Gottfried Bachl ..... 133

## EROS UND LIEBE

*Silvia Habringer-Hagleitner*

Haben der Eros und die Versöhnung der Geschlechter im Christentum  
noch eine Chance? – Notizen zu Gottfried Bachls  
„Der beschädigte Eros. Frau und Mann im Christentum“ ..... 161

PRIESTERTUM

*Erich Garhammer*

„Das Jesuslibretto in aller Freiheit aufführen.“ – Der Priester  
und Theologe Gottfried Bachl. Ein narrativer Zugang . . . . . 185

BIBLIOGRAPHIE

*Wilhelm Achleitner*

Publikationen von Univ.-Prof. Dr. Gottfried Bachl . . . . . 207

Abkürzungen . . . . . 223

Autorinnen und Autoren . . . . . 225

## EINLEITUNG

*Heinrich Schmidinger*

### ZU DEN THEOLOGISCHEN ANFÄNGEN GOTTFRIED BACHLS

Der Anlass zu diesem Buch ist bekannt: Am 23. Mai 2020 ist Gottfried Bachl, der im ganzen deutschen Sprachraum bekannte Dogmatiker und theologische Schriftsteller, im 89. Lebensjahr in Vöcklabruck, einem seiner beiden oberösterreichischen Wohnorte während der letzten Jahre, gestorben. Bald danach entstand im engeren Freundeskreis, zu dem die drei Herausgeber dieses Bandes der *Salzburger Theologischen Studien* gehören, zu dem vor allem auch Bachls langjähriger Assistent Ulrich Winkler zählte, die Idee, eine Gedenkschrift zu publizieren, in der vor allem Bachl selbst noch einmal zu Wort kommen möge. Die Pläne reichten von einem reinen Erinnerungsbuch, in dem Menschen, die Bachl nahegestanden sind und ihn unmittelbar erlebt haben, über ihn bzw. von ihm erzählen sollten, bis hin zu einer Edition bisher unveröffentlichter Texte aus dem Nachlass des Verstorbenen. Letzteres wäre wohl das Beste im Sinne der gemeinsam gefassten Idee gewesen. Vor allem die Herausgabe von Bachls letzter Vorlesung an der Salzburger Theologischen Fakultät im Sommersemester 1998 über Maria hätte sich angeboten, dachte er doch selbst etliche Jahre hindurch an ihre Drucklegung und besprach er sich doch immer wieder mit seinen Freunden darüber. Wir mussten trotzdem davon Abstand nehmen. Zum einen galt es anzuerkennen, dass Bachl selbst sein Manuskript nicht für publikationsreif hielt, es auch nie wirklich fertigstellte. Daran mag seine Gebrechlichkeit während der letzten Lebensjahre ihren Anteil haben, es gab zweifellos jedoch auch inhaltliche Gründe, die ihn zurückhaltend sein ließen. Worin diese lagen, kann nur vermutet werden. Aufschluss darüber – und damit spreche ich das andere an, das es zu berücksichtigen gilt – könnte sein Nachlass bieten. Dazu muss man wiederum wissen, dass dieser Nachlass, der uns vom Erben und Nachlassverwalter Bachls, seinem Sohn Bernhard Saupe, als überaus groß und nicht geordnet geschildert wird, noch nicht einmal ansatzweise gesichtet wurde. Das kann nicht nur deshalb nicht überraschen, weil seit dem Tod Bachls erst relativ kurze Zeit verstrichen ist, sondern auch aus dem Grund, den wir alle kannten, dass er nämlich

ständig schrieb, dass Schreiben (mit) sein Leben war. Bei einem meiner letzten Besuche in Weyregg am Attersee sagte er mir auf meine Frage, wie es ihm denn gehe: „Ich schreibe jeden Tag eine Seite; solange ich das kann, geht es mir gut.“ Was er da alles schrieb, reichte bekanntlich von der Lehrveranstaltungsskizze und der Amtsprosa über theologische Reflexionen und zahlreiche Gedichte bis hin zu ganz persönlich-privaten Aufzeichnungen. Daraus ergibt sich, dass die Sichtung, erst recht die Aufarbeitung des Nachlasses ein viele Jahre beanspruchendes Projekt bedeutet. Erst wenn dieses wenigstens gediehen sein wird, mag es zulässig und seriös sein, Publizierbares daraus zu edieren. So entschieden sich die nunmehrigen Herausgeber dieses Bandes, ein Buch zu den zentralen theologischen Themen, die Bachl zeit seines Lebens beschäftigt haben und die ihren Niederschlag in seinen Publikationen finden, zu planen und ihn dadurch – nicht zuletzt durch ausführlichere Zitierung – zu Wort kommen zu lassen. Die Autorinnen und Autoren, die dafür dankenswerterweise gewonnen werden konnten, haben ihn zwar nicht alle persönlich gekannt, sich jedoch eingehend mit seinen Schriften befasst.

Mitten in die Zeit unserer Vorbereitungen fiel der Tod von Ulrich Winkler, des langjährigen Assistenten und wohl engsten Mitarbeiters von Bachl. Er starb am 27. Januar 2021 in Traunstein, fast dreißig Jahre jünger als dieser, nachdem er sich noch bis wenige Monate davor in die Überlegungen zu diesem Buch leidenschaftlich eingebracht hatte. Unser Gedenkbuch an Gottfried Bachl muss daher auch ein Gedenkbuch an Ulrich Winkler sein. Aus diesem Grunde ist es angebracht, eine Würdigung Bachls durch seinen Assistenten und Freund in dieser Einleitung wiederzugeben und so das Buch zu inaugrieren. Erschienen ist sie unter dem Titel *Univ.-Prof. Dr. Gottfried Bachl – Theologieprofessor in Salzburg und theologischer Schriftsteller* im 2. Band der von der Marktgemeinde Pregarten – Bachls Mühlviertler Heimatort – herausgegebenen *Ortschronik Pregarten* 1997.<sup>1</sup>

*Ulrich Winkler:*

„Nicht selten gibt es Situationen im Leben, in denen man verstummt und zugleich froh ist, wenn ein Mensch noch Worte findet. In den Sommerferien 1996 stürzte eine aufgeweckte und beliebte Studentin, Mutter eines kleinen Bubens, vom Berg in die Tiefe und fand den Tod. Einem hat man es anvertraut, bei der Beerdigung zu reden: Gottfried Bachl.

Wie im persönlichen Bereich Welten zerbrechen können, so hat sich auch die geschlossene religiöse Welt aufgelöst. Theologie und Glaube füh-

1 Hier 117–119.

ren heute eine Randexistenz. Längst haben sich die Wissenschaften, Kunst, Politik und das gesellschaftliche Leben von der Kirche verabschiedet.

Deshalb ist es keine Selbstverständlichkeit, wenn ein Theologe in der Öffentlichkeit noch gehört wird. So wurde Gottfried Bachl vor kurzem bei einer großen Feier der Naturwissenschaftlichen Fakultät Salzburg als Redner eingeladen. Er ist es, der sich der öffentlichen Diskussion an der Universität stellt und die legitime Rolle der Theologie unter den Wissenschaften aufzeigt.

Er ist einer der ganz wenigen aus dem Bereich der Religion, der noch bei Künstlern Beachtung findet. Oder nochmals ein trauriger Anlaß aus jüngster Zeit: Ihm traute man es zu, am Sarg eines aus der Kirche ausgetretenen Priesters zu sprechen, ohne den Toten religiös zu vereinnahmen.

Gottfried Bachls Redegabe besteht nicht darin, daß er über ein flinkes Arsenal an rhetorischen Fertigkeiten verfügt, das sich überall einsetzen läßt. Genau das Gegenteil ist der Fall. Er spricht eine leise und aufmerksame Sprache. Er wählt hinhörende Worte. Aus seinem Reichtum schöpft er nicht, weil er alle Welt erfahren und viel erlebt hätte, sondern weil er interessiert wahrzunehmen gelernt hat. Seine Liebe zum Detail geht einher mit dem Blick für das Wesentliche. So führt er seine Worte in Schlichtheit, verzichtet auf Floskeln und Beiwerk, streut niemandem Weihrauch, sondern schaut der Situation so ruhig und so genau wie möglich ins Auge und nennt die Dinge beim Namen.

Wer den Universitätsprofessor nur in den Vorlesungspausen unter den Arkaden der alten Universität wandeln sieht, wird nicht so leicht auf die Idee kommen, daß sein Reden und seine Theologie fest auf den Erfahrungen der kleinen Leute fußt. Er ist nicht wie beispielsweise der berühmte Theologe Hans Urs von Balthasar in einer Patrizierfamilie groß geworden, sondern als Bauernbub beim ‚Michl bei der Aist‘ in Selker. Bis heute ist ihm vertraut, was es früher an Schweiß gekostet hat, dem kargen Mühlviertler Boden den Lebensunterhalt abzuringen. Auch dunkle Seiten und Hartherzigkeiten der bäuerlichen Gesetzmäßigkeiten kennt er ebenso wie die nicht immer liebliche, sondern auch gleichgültige und grausame Natur. Obwohl er das Mühlviertel liebt, ist für den jetzigen Städter das Land nie zur romantischen Idylle verkommen.

Um das Schaffen Gottfried Bachls zu verstehen, sehe ich als weiteren biographischen Anhaltspunkt seine Erfahrungen in der Nazizeit. Viele Menschen haben unvergleichlich mehr erlebt und erlitten als das damals sechs- bis dreizehnjährige Kind. Aber er hat genau hingesehen: Der Anblick der aus dem Zug geworfenen, von Hungernden angenagten Häftlingsleichen vor dem Elternhaus, ein kurzer Blick auf Arbeitskolonnen erbärmlicher KZ-Insassen aus dem benachbarten Mauthausen, die Umstellung der Pregartner Kirche durch die SS bei der ‚Mühlviertler Hasenjagd‘, die auf dem

Pregartner Bahnhof tagelang ohne Versorgung abgestellten und schwer bewachten Viehwagens mit Gefangenen und die Erinnerung an das gespenstisch unheimliche Klima in den Seelen der Leute prägte sein Leben und seine Theologie nachhaltig. Fast prophetisch hat er sich dem Thema der Vergangenheit gestellt, als er – zwanzig Jahre zu früh und damals belächelt – die Eröffnung der nachkonziliaren Linzer Diözesansynode mit einer Wallfahrt nach Mauthausen vorschlug. Immer noch gehört er zu den wenigen Theologen, deren Theologie von Auschwitz und Mauthausen gezeichnet ist. Die gelernte und systematisch ausgefeilte Rede von Gott ist zerbrochen. So spricht Gottfried Bachl suchend, vorläufig und immer wieder von vorne beginnend von Gott. Er verbietet sich endgültige Antworten gegenüber dem Unergründlichen. Geistige, theologische wie politische Totalitätsansprüche lässt er nicht gelten.

Seine bäuerliche Herkunft und seine Erfahrungen als Kind in der Hitlerdiktatur wurden durch die Gymnasialausbildung im Petrinum und das zehnjährige Philosophie- und Theologiestudium in Rom nicht verschüttet. Nach einige Jahren als Kaplan und Religionslehrer in Wels lehrte er Theologie an der Theologischen Hochschule in Linz, bis er 1983 als Universitätsprofessor für Dogmatik an die Universität Salzburg berufen wurde.

Heute ist er einer der ganz wenigen österreichischen Theologen, der eine internationale Bekanntheit erreicht hat. Einladungen aus dem gesamten deutschen Sprachraum treffen bei ihm ein. Studentinnen und Studenten haben seinen Ruf weitergetragen, ebenso wie seine ungefähr 250 gedruckten Veröffentlichungen. Die in der Fachwelt anerkanntesten Beiträge hat er zum Thema der ‚letzten Dinge‘ geleistet. Dabei hat er sich gegen eine Tradition gewendet, die alles vom Jenseits wußte und die Menschen mit Angst niederdrückte. Gottfried Bachl hat vielmehr begründet, daß in Gott alle Hoffnung auch gegen jede Hoffnungslosigkeit gesetzt werden kann, ohne leichtfertig die Opfer, Leid und Ungerechtigkeit zu übersehen. Dieses Gottesbild ist eine wichtige Voraussetzung für ein zentrales Thema seiner Theologie: Gott ruft die Menschen in die Freiheit, und das Leben in Freiheit wird für die Menschen zur unverzichtbaren Aufgabe. Gerade Frauen haben oft Unrecht und Unterdrückung erfahren. Daher hat er die feministische Theologie aufgegriffen und viele zur Beschäftigung mit der Frauenfrage ermutigt.

Wer bei Gottfried Bachl studiert, nimmt die Anstrengung des Denkens auf sich. Glaubensrede ist keine Gefühlssache, sondern Gedankenarbeit. Noch längst bevor denkscheue, gefühlbetonte religiöse Strömungen wie New Age modern geworden sind, trat er gegen Denkfeindlichkeit auf. So sind Generationen von Pfarrern, Religionslehrern und Pastoralassistentinnen froh über ihre gründliche theologische Ausbildung, die sie von Professor Bachl erworben haben, um nicht im fordernden Berufsgeschäft aus dem hohlen Bauch schöpfen zu müssen.



Am unverwechselbarsten ist Gottfried Bachls theologische Prosa. Die Theologie hat einzig die Sprache, mit der sie ihren ‚Gegenstand‘ erfassen kann. Diese Sprache führt Gottfried Bachl liebevoll, geistreich und mit schriftstellerischer Begabung. Auf zwei Bücher weise ich besonders hin: *Der beneidete Engel* und *Gottesbeschreibung*. Ein anderes wurde 1989 von der Republik Österreich durch den Bundespräsidenten als eines der schönsten Bücher des Jahres ausgezeichnet: *Auch Dinge haben ihre Tränen* (Texte von G. Bachl und G. Rombold, Bilder von H. Friedl, mit einem Vorwort v. Kardinal F. König). Sein bisher letzten Buch *Der schwierige Jesus* fand ebenfalls viel Beachtung. Daß er nicht im Elfenbeinturm lebt, hat er in zwei Amtsperioden als Dekan der Theologischen Fakultät bewiesen, in denen er das strapaziöse politische Geschäft in schwierigen Zeiten mit viel Geschick und Redlichkeit geführt hat.

Wer persönlich, theologisch oder politisch mit Gottfried Bachl zu tun hat, macht die Erfahrung, daß er Menschen zum aufrechten Gang voreinander und vor Gott anstiftet.“

## Anfangszeiten

Ulrich Winkler war es auch, der mich zur inhaltlichen Gestaltung dieses Einleitungsbeitrages inspirierte. Schon vor etlichen Jahren überreichte er mir eine (von Nikolaus Klausner unter seiner Anleitung entstandene) Sammlung von Kopien *sämtlicher* Veröffentlichungen Bachls, die nicht in einem von dessen Büchern erschienen waren – unabhängig davon wie kurz oder lang, wie hochrangig oder ‚nebenher entstanden‘ sie sein mochten. Ich muss nicht sagen, wie wertvoll und hilfreich diese 1999 angefertigte Sammlung ist, trägt sie doch Texte zusammen, die überwiegend in lokalen Medien erschienen sind bzw. sich heute nur noch mühsam ausheben lassen. Dies betrifft vor allem die theologischen Anfangszeiten, in denen Bachl – nach seinem Theologiestudium in Rom – als Seelsorger und Religionslehrer in Wels und anschließend als Lehrender an der Religionspädagogischen Akademie in Linz sowie an der Theologischen Hochschule ebenda tätig war. Möglich, dass aus dem einst erschlossenen Nachlass zusätzliches Material auftaucht, nicht zuletzt hinsichtlich der Anfänge, aufschlussreich ist die Sammlung Winklers allemal. Jedenfalls liegt es nahe, in einer Einleitung wie dieser auf besagte Anfänge einzugehen, zumal es dergleichen meines Wissens bislang noch nicht gibt<sup>2</sup> –

- 2 Verzeichnet sind sie freilich in den bisher erschienenen Bibliographien von Wilhelm Achleitner und Ulrich Winkler 1992 und 1997. Dazu in diesem Band: W. Achleitner, *Publikationen von Univ.-Prof. Dr. Gottfried Bachl* (207–222, bes. Anm. 1).

auch in der Annahme, dass die in diesem Buch versammelten Beiträge auf alles eingehen werden, was aus diesen Anfängen im inzwischen publizierten Werk hervorgegangen ist.

Zu fragen bleibt, was als Anfangszeit figurieren darf. Dazu zählt zweifellos die Dissertation, die 1963 an der Pontificia Università Gregoriana in Rom eingereicht wurde, auf die ich gleich zurückkommen möchte; dann natürlich die verstreuten Publikationen in den zehn bis fünfzehn Jahren nach der Rückkehr aus Rom, in Wels und in Linz. Zeitlich würde ich die Zäsur Ende der 1970er-Jahre ansetzen. Damals schrieb Bachl bereits an den Büchern, die ihn bald über Österreich hinaus bekannt machen sollten – *Über den Tod und das Leben danach* (1980), *Eucharistie – Essen als Symbol* (1983), *Die Zukunft nach dem Tod* (1985) sowie *Der beneidete Engel* (1987). Was davor erschien, datiert auf den Zeitraum zwischen 1963 und (rund) 1980. Das möge hier als ‚publizistische‘ Anfangszeit gelten. Zu betonen ist *publizistische* Anfangszeit, denn es versteht sich von selbst, dass die theologie-relevanten Fragen, die Bachl auf seinen Weg brachten, in seine frühe Kindheit zurückreichen – Ulrich Winkler spricht in seiner Würdigung einige davon an –, die neu aufgetaucht sein werden in der Gymnasialzeit am Linzer Petrinum und sich erst recht während des fast zehnjährigen Aufenthalts am Collegium Germanicum-Hungaricum in Rom – bis zum ersten Jahr des Zweiten Vaticanums 1962/63 – gestellt haben. Bachl selbst kommt immer wieder in seinen Schriften auf sie zu sprechen<sup>3</sup>, hat auch im privaten Kreis davon erzählt. Am ausführlichsten geschieht es meines Wissens im *Interview mit Gottfried Bachl*, das Ulrich Winkler 2012 mit ihm geführt hat.<sup>4</sup> Es würde jedoch den Umfang dieser Einleitung sprengen, darauf näher einzugehen, ganz abgesehen davon, dass wiederum erst die nähere Kenntnis des Nachlasses ein lückenloseres Bild dieser Entwicklung zu zeichnen zuließe. Daher an dieser Stelle die Konzentration auf die *publizierten* Texte derselben.

## In Rom 1953–1963

Bachls Dissertation zum Thema *Zur Auslegung der Ebedweissagung (Is 52,13–53,12) in der Literatur des späten Judentums und im Neuen Testament* wurde im Sommer 1963 an der Pontificia Università Gregoriana eingereicht und ebendort am 13. Juli d.J. ‚ad normam statutorum Uni-

3 Beispielsweise in *Der beneidete Engel*<sup>P</sup>, 32, 50, 124 f.; *Gottesbeschreibung*, 32 f., 50 f., 52, 132 f., 149; *Lesen*, 13–30; *Gott bewegt*, 100 f.

4 In: G.M. Hoff/U. Winkler (Hg.), *Poesie der Theologie. Versuchsanordnungen zwischen Literatur und Theologie. Bachl-Lectures 2077–2011* (STS Bd. 45), Innsbruck-Wien 2012, 23–32.

versitatis“ approbiert. Hauptbetreuer dieser Arbeit war Édouard Dhanis (1902–1978), ein belgischer Jesuit, der 1949 von einer Professur in Louvain nach Rom übersiedelte, bis zu seiner Emeritierung 1971 an der Gregoriana Dogmatik lehrte und von 1963–1966 Rektor dieser Universität war. Bachl zählt Dhanis später zu seinen „guten Lehrern“ bzw. zu jenen „leitenden Väter[n] der Gesellschaft Jesu [...], an denen man sich mit Gewinn reiben konnte“. <sup>5</sup> Bachl wollte die insgesamt 600-seitige Arbeit <sup>6</sup> ursprünglich als ganze veröffentlichen, „der Einsatz in der Seelsorge verhinderte jedoch die nötige Überarbeitung“. <sup>7</sup> Was von ihr – 82-seitig – erschien, war die von der Gregoriana vorgeschriebene Drucklegung eines Exzerpts der Dissertation, die 1982 in Linz, offensichtlich im Selbstverlag, erfolgte. <sup>8</sup> Bachl hängt die Bedeutung seiner Doktorarbeit – nicht zuletzt für seine eigene Entwicklung – nie hoch, er kam selten auf sie zu sprechen, erwähnt sie in seinen späteren Publikationen meines Wissens nie <sup>9</sup> und setzte keine intensiveren Schritte, sie als Ganze zu publizieren.

Das verwundert ein wenig, ging es Bachl doch bereits in dieser Arbeit um das, was ihm später so zentral werden sollte, nämlich *bei Jesus selbst* anzu-kommen; und scheint ihm doch die Thematik auch aus Sicht seines späteren Werkes auf den Leib geschrieben. Gewiss, hier leitete die Frage, „wie sich Jesus von Nazareth zur Prophetie des vierten Ebedliedes (Is 52,13–53,12) verhalten habe, in welchem Maß dieser Text von Jesus zur Deutung seiner Sendung verwendet wurde, und mit welchem Recht von da aus gesagt werden könne, die Passion Jesu sei die bewußte Erfüllung der Leidweissagung im Lied vom Gottesknecht [...] was denn der Sinn des Todes Jesu ist. Dieser Sinn hat notwendig zu tun mit der Weise, wie Jesus selbst sein Schicksal bestand. Die Frage nach den konkreten Elementen seines Bewußtseins hat

5 Ebd. 27, 30.

6 2 Bände – ein Textteil (VI+394 S.) sowie ein Anmerkungsteil (XXII+178 S.). Ein Exemplar befindet sich nach meiner Kenntnis an der Gregoriana in Rom, ein zweites im Nachlass. In letzteres konnte ich Einblick nehmen.

7 Wie Anm. 4, 27.

8 *Excerpta ex dissertatione ad Lauream in Facultate Theologica Pontificiae Universitatis Gregoriana* „Zur Auslegung der Ebedweissagung (Is 52,13–53,12) in der Literatur des späten Judentums und im Neuen Testament“, Rom 1963, Druck in Linz 1982, 2. Außer in der „Vorbemerkung“ stimmen die ausgewählten Textpassagen mit jenen der eingereichten Arbeit wörtlich überein.

9 Nicht einmal in *Der schwierige Jesus*, wo er ausführlich auf die Thematik von Is 52–53 zu sprechen kommt (60–81, 85 ff.), das Gottesknecht-Lied sogar ausdrücklich erwähnt (65, 79); oder in *Der zwecklose Jesus*, in: *Gott bewegt* (69–80), wo er ausgerechnet den Propheten Jesaja imaginiert: „Und der Prophet hörte Adonai weiter sagen: Hört auf mit euren Blutliedern, das gellt mir in den Ohren, als hätte ich Jesus in die schlimme Gasse beordert, als hätte ich seinen Galgen gezimmert in den ewigen Jahren meiner Weisheit.“ (79)

höchstes theologisches Gewicht, weil nur so: im Handeln, Denken, Wollen und Empfinden der Person, die dem Christentum Namen und Inhalt gibt, die Geschichte dieser Bewegung ihre Wirklichkeit hat.<sup>10</sup> Aus der spezifischen Fragestellung als solcher lässt sich die Zurückhaltung hinsichtlich Veröffentlichung wohl nicht erklären. War es die wissenschaftliche, konkret exegetisch-dogmatische *Form*, in der er sein Thema behandeln musste – was er für mein Empfinden übrigens *comme il faut* erbrachte, ihm jedoch inadäquat erschienen sein mag? Lag es an dem letztlich ambivalenten Ergebnis seiner ausführlichen, philologisch-historisch rundum abgesicherten und in vielfacher Richtung differenzierenden Textanalysen?<sup>11</sup> Es lautete:

„Jesus konnte seinen gewaltsamen Tod als reale Möglichkeit ins Auge fassen. Von einem bestimmten, uns nicht näher erkennbaren Zeitpunkte an hat er fest damit gerechnet. [...] Die Prophetien lassen nicht erkennen, daß Jesus sein Wissen um sein Sterben-müssen aus Is 53 geschöpft hätte [...] Die Leidensweissagungen stehen nicht unter dem Thema: Erfüllung der Ebed-Rolle, da die isaianische Prophetie als solche gar nicht in Erscheinung tritt. Von einer stellvertretenden Sühne ist keine Rede.“<sup>12</sup> „Diese Beobachtung hat großes Gewicht. Denn die Gemeinde hat an den Leidensweissagungen stark geformt, verdeutlichend, was dunkel war, ausführend, was nur angetönt war. Wenn sie es vermied, Is 53 in die Prophetien einfließen zu lassen, so heißt das einmal – wenn man ihr eine gewisse Treue zum Inhalt der historischen Aussagen Jesu zubilligt – [,] daß vom irdischen Jesus her kein Anlass bestand. [/] Zum anderen bedeutet es, daß die Gemeinde gerade in diesem Punkte in der Ausschmückung der Herrenworte sehr zurückhaltend war. [/] Das spricht für die Echtheit der wenigen Deuteworte Jesu (Mk 10,45; 14,24) und ihrer Beziehung zu Is 53. Diese Beziehung ist recht klar und wahrscheinlich. Jesus deutet seinen Tod *auch* – nicht ausschließlich – von Is 53 her, indem er mit Worten des Liedes vom Sinn seines Sterbens redet.“<sup>13</sup>

Oder empfand Bachtl angesichts der exzessiven Inanspruchnahme gerade dieses biblischen Textes durch die Tradition der Kirche und der Theologie schon früh jene Abscheu, die er in dem 1982 (erstmal) veröffentlichten „Stichwort“ *Laß mich Deine Leiden nicht singen* ausdrückte?

„Jesus, was bleibt von dir, wenn wir alles wegnehmen, was du für uns zu sein hast, du Erlöser und Licht, Heiland und Schlachtier und

10 *Excerpta*, (wie Anm. 8) 1 f.; vgl. 60 ff.

11 Ebd. 63 ff.

12 Ebd. 77 f.

13 Ebd. 67 f.

Unterpfand? Bist du hinter diesen Funktionen auch noch einer? Bist du jemand? [...] Ich will auf eine Weile austreten aus den Opferverwertungsgenossenschaften, wenigstens für eine Zeit, die genug ist, um dich zu entdecken, hinter allem *Für-Mich* und *Wegen-Mir*. Irgendwo in mir spüre ich den Appell, den Genuss deiner Erlösung zu unterbrechen. [...] Ich bin Theologe, und ohne weiteres verspeise ich dich in der Lehre, im Geistmaul der Theorien. Du passt so gut hinein. Ich finde Gründe auf Gründe, die deine Katastrophe, deine Schreie notwendig machen. Ich bin imstande, deine Todesangst prinzipiell zu deduzieren. Große Deuter helfen mir dabei. Dann, Jesus, hängst du hilfloser als damals am Holz, fester angenagelt in meiner Logik. Da kannst du nicht mehr herunter. Ich will jetzt eine Zeit lang nicht wissen, warum es sein musste, ob es einen Plan gab, dich so einzusetzen und zu benützen. Ich will mein Deute-Maul schließen. Du sollst es sein, du am Holz.“<sup>14</sup>

Immerhin gesteht Bachl an späterer Stelle: „Das Wortspiel der liturgischen Schlachtung habe ich schon bei meiner Primiz verlassen.“<sup>15</sup>

Wir wissen es nicht. Jedenfalls klingt in der Auseinandersetzung, die Bachl in seiner Dissertation kurz, aber aussagekräftig mit Rudolf Bultmann führt, bereits Späteres an – nicht nur in inhaltlicher, sondern auch in stilistischer Hinsicht. Besonders stößt er sich an Bultmanns Behauptung, dass sich historisch-kritisch am Christus-Ereignis lediglich „das pure DASS der Historizität Jesu“ erweisen lasse, keinesfalls das, was in das „Kerygma“ eingegangen sei, nämlich der „Glaube an Christus den Gekreuzigten und Auferstandenen“.<sup>16</sup> Dem hält Bachl unter anderem entgegen:

„Das reine DASS des Kreuzes kann [...] nicht mehr bedeuten als die chronologisch-geographische Fixierung, daß es de facto eine Person gegeben hat, die Jesus hieß, aber sonst völlig unbekannt bleibt. Damit wäre diese Person noch grundsätzlich vertauschbar [...] Wenn es tatsächlich gleichgültig ist, wie Jesus seinen Tod bestanden hat, wenn man – gegen die Evangelien – mit der Möglichkeit rechnen muß, daß er innerlich zusammengebrochen ist, ohne daß das für das Kerygma, das von seinem gehorsamen Tod für die Sünder weiß, irgendeine Bedeutung hätte, dann ist doch wohl auch denkbar, daß Jesus am Ölberg gesprochen hätte: Nein, ich will nicht! Dein Wille geht mich nichts an! Und Gott hätte trotzdem, indem er den Widerstrebenden und – sit venia verbo – Fluchenden ans Kreuz warf, anlässlich dieser Hinrich-

14 *Der beneidete Engel*<sup>2</sup>, 49.

15 *Gott bewegt*, 75. (Das war 1959, also vier Jahre vor Abschluss der Dissertation.)

16 Bultmann-Zitate in *Excerpta*, (wie Anm. 8) 50 f.

tung uns sein Heil zugesprochen. [...] Jesus von Nazareth verschwände in der Idee der Erlösung. [...] Der Satz Bultmanns: ‚Wie es in Jesu Herzen ausgesehen hat, weiß ich nicht und will ich nicht wissen‘ ist richtig [...] Daran sind die Evangelien nur sehr peripher interessiert. Sie sind aber wohl interessiert an bestimmten Grundhaltungen Jesu. Auch wenn sich die historischen Daten hiefür in der Überlieferung übereinandergeschoben haben, sodaß sie heute höchstens in groben Linien chronologisch verwendet werden können, bleibt die Beziehung der urgemeindlichen Verkündigung zum Jesus der Geschichte wesentlich darin begründet, daß das Kerygma als authentische Auslegung dessen verstanden wird, was am historischen Jesus anfanghaft offenbar wurde. Es ist nicht die nachträgliche Bemalung einer vorher blanken Fläche. Auch nicht die Übermalung eines zwar schon vorhandenen, aber völlig ignorierten Bildes. [...] Ganz abgesehen davon, ob sein gewaltsamer Tod, an dem niemand zweifelt, die notwendige Konsequenz seines Wirkens war oder nicht, ist es jedenfalls unbillig, Jesus gar keine Stellungnahme zu seinem Todesschicksal zuzumuten und aus dem *vor* dem Kreuz so bewußten Propheten auf Golgotha ein totes Stück Holz werden zu lassen.“<sup>17</sup>

### In Wels und Linz 1963–1983

Die Rückkehr nach zehn Jahren in Rom 1963, zuerst nach Wels in die Seelsorge und zum Gymnasialunterricht, anschließend nach Linz an die Religionspädagogische Akademie sowie an die Theologische Hochschule dürfte für Bachl nicht einfach gewesen sein und eine größere Umstellung bedeutet haben. Vor allem die Tätigkeit in der Pfarrei sowie am Gymnasium in Wels gestaltete sich offenbar schwierig. Im bereits zitierten *Interview* mit Ulrich Winkler läßt er dies in seiner Antwort auf die Frage „Bist Du am Katheder an Deinem Platz angekommen?“ durchklingen: „Ja, ich wollte dahin [...] Weil ich mich dort leichter zurecht fand als im schwierigen Gelände der Seelsorge.“<sup>18</sup> Dazu kam: „Ich habe vor allem gemerkt, dass ich mit meiner Mentalität nicht zu der dominierenden klerikalen Art passe. Es war besser, nach einem inneren Asyl zu suchen.“<sup>19</sup> Zeit zum Publizieren gab es jedenfalls nur in beschränktem Ausmaß. Keine Überraschung, dass die ersten Publikationen – nach heutigem Wissensstand – erst auf das Jahr 1967 datieren: ein Weihnachts-Editorial *Forscht genau nach dem Kind!*

17 Ebd. 52–54.

18 *Interview mit Gottfried Bachl*, (wie Anm. 4) 28.

19 Ebd.

am 21. Dezember in der *Welser Zeitung* sowie eine Buchrezension in der *Theologisch-praktischen Quartalschrift* (ThPQ).<sup>20</sup> Bis 1970 erscheinen drei weitere Leitartikel: zwei wiederum zur Weihnachtszeit in der *Welser Zeitung* – *Jesus und die Autoritäten* (19.12.1968) und *Laß dich nicht füttern!* (24.12.1970) –, einer unter dem Titel *Der Christ und die Zukunft in Welt der Frau. Die österreichische Frauenzeitschrift*.<sup>21</sup> Ab 1971 folgen in gewisser Regelmäßigkeit – bis 1980 insgesamt fünfzehn – Beiträge in diversen Medien.<sup>22</sup> Die meisten von ihnen (wie die *Puchberger Arbeitsblätter*, *Unsere Brücke*, herausgegeben von den Theologen des Linzer Priesterseminars, die *Theologischen Informationen* der Linzer Theologischen Hochschule oder die genannte *Welt der Frau*) haben eine eher lokale Verbreitung, nur *Diakonia* sowie die *ThPQ* stoßen auf eine überregionale Resonanz. In diesen rezensiert Bachl auch bis 1980 insgesamt neunzehn Bücher, zwei davon in *Diakonia*, alle anderen in der *ThPQ*. Was die Form der Beiträge betrifft, so reicht das Spektrum vom hochwissenschaftlichen Artikel mit großem Anmerkungsapparat<sup>23</sup> über die freie literarische Prosa<sup>24</sup> bis hin zur rhythmisierten Aphorismen-Folge<sup>25</sup>. Nicht zu vergessen die „Mundartlichen Gedichte“, die in beachtlicher Zahl seit „seiner Welser Kaplanszeit in den 1960-Jahren“ entstehen.<sup>26</sup> In jeder dieser Formen äußert sich Bachl souve-

- 20 Bd. 115, 200 f.: Rezension zu Walter Eugen, *Vom heilbringenden Glauben*, München 1966. Das Buch scheint Bachl nicht begeistert zu haben. Sein Urteil: „Gewiß nicht wieder ein Buch, das man haben muß. Aber ein recht nützliches. [...] Durch den Hinblick auf die vorchristlichen Haltungen des Menschen, auf seine natürliche Situation, könnte das Buch noch an Nützlichkeit gewinnen.“ (1970) Heft 2, 11.
- 22 Dazu in diesem Band: W. Achleitner, *Publikationen von Univ.-Prof. Dr. Gottfried Bachl* (207–222, hier 207–209).
- 23 Beispielsweise: *Das Gottesbild und die Entschiedenheit der christlichen Berufung. Anmerkungen zum „character indelebilis“*, in: Die Professoren der Philosophisch-Theologischen Hochschule Linz (Hg.), *Priesterbild im Wandel*, Linz 1972, 129–165; oder: *Die Analogie des Weiblichen in der Trinität*, in: ThPQ 124 (1976) 127–140; sowie: *Gott als Produkt des Menschen. Zur Deutung der Religion bei Ludwig Feuerbach*, in: G. Rombold/R. Zinnhobler (Hg.), *Wegbereitung der Gegenwart*, Linz 1977, 87–122.
- 24 Beispielsweise: *Zur Marienverehrung*, in: *Theologische Information* 30, Linz 1976; oder: *Die christliche Hoffnung*, in: ThPQ 125 (1977) 5–18; sowie: *Der Teufel und das Böse*, in: *Welt der Frau* (1978) Heft 7, 32–35.
- 25 Beispielsweise: *Laß Dich nicht füttern!*, in: *Welser Zeitung* 52 (24.12.1970), 3; oder: *Struwelpeter-Frömmigkeit*, in: *Welt der Frau* (1974) Heft 12, 6 f.; sowie: *Zehn geistliche Hinweise für die Feier der Geburt Christi*, ebd. (1977) Heft 12, 3.
- 26 G. Bachl, *om ba de engl – heruntt ba de leit. Mundartliche Gedichte*, mit Holzschnitten von Herbert Friedl, Freistadt 2012, 9. Die für diesen Band ausgewählten Gedichte, sind (leider) nicht datiert; so lassen sie sich auch nicht zeitlich zuordnen.

rän, als hätte er sie immer schon beherrscht. Er sollte sie bekanntlich zeit seines Lebens, in seinem gesamten Werk, einsetzen. Von daher gesehen unterscheidet sich die frühe Publikationsphase kaum von der späteren, außer darin, dass der wissenschaftlichen Abhandlung mit all ihren Erfordernissen neben der theologisch-literarischen Prosa noch stärkeres Gewicht zukommt, was wohl damit zu tun hat, dass sie im Hinblick auf die damals erst bevorstehende akademische Karriere zu erbringen war. Was für die Formen gilt, trifft ebenso auf die Themen zu. So gut wie alles, was inhaltlich in den Büchern ab 1980 angesprochen wird, findet bereits Behandlung in den Publikationen davor: Christologie (Jesus), Ekklesiologie (kirchliches Selbstverständnis, Amt, Autorität), Eschatologie (Hoffnung, Zukunft nach dem Tod, Gericht), Mariologie (Dogmen, Spiritualität) sowie Anthropologie (christliches Handeln, Sünde, das Böse) – in allem ‚selbstredend‘ die Theologie als Rede von Gott. Ungerecht wäre es, diese früheren Veröffentlichungen als bloße Anläufe zu den Bachl’schen ‚Klassikern‘ zu betrachten. Sie stehen bereits für sich und nehmen dergestalt vorweg, was über Jahrzehnte im Fokus bleiben sollte.

Zwei ‚Dinge‘ stechen ins Aug: In den gegenständlichen Publikationen – nur um diese geht es – taucht erstens das später so zentral werdende Thema *Mauthausen* bzw. *Holocaust* nicht auf. Was meines Wissens 1981 in den „Puchberger Arbeitsblättern“ unter dem Titel *Wie verstehen wir heute Jesus?* im 2. Kapitel „Jesus ist Jude“ erstmals angesprochen wird,<sup>27</sup> 1985 in der Schrift *Zukunft nach dem Tod* angefangen von der Widmung<sup>28</sup> bis zur längeren Behandlung aufscheint<sup>29</sup> und in den Vorträgen *Was tun mit der Vergangenheit?* bzw. *Ergänzt die Kriegerdenkmäler!*<sup>30</sup> sowie im Bildmeditationsband *Auch Dinge haben ihre Tränen*<sup>31</sup> gipfelt, sucht man in dieser Anfangszeit vergeblich. Im mehrmals zitierten *Interview* erwähnt Ulrich Winkler, dass Bachl bei der Linzer Diözesansynode 1970/72 „Vorschläge

27 „Das furchtbare Ausmaß des Holocausts kann die Illusion produzieren, hiermit sei es endgültig aus mit derartigen, vielfältig, auch religiös legitimierte Raseserien, weil sie nicht mehr überboten werden könnten. Aber dafür gibt es keine Garantie, auch nicht vom christlichen Bewußtsein aus. [...] Alles Schreckliche kann schrecklicher werden, es treibt darauf hin und hat umso leichteren Weg, je ängstlicher die brutale Vergangenheit zugunsten einer harmonisch-gemütlichen Gegenwart verdrängt wird.“ (*Jesus heute*, Puchberg-Wels 1981, 8; das Seminar im Bildungshaus Schloss Puchberg fand am 28. November 1981 unter dem Titel „Jesus in der Sprache des 20. Jahrhunderts“ statt.)

28 „Vierzig Jahre nach der Befreiung des Lagers Mauthausen dem Gedächtnis der Opfer“.

29 Freiburg 1985, 5, 40 f., 91.

30 Beide in *Gottesbeschreibung*, 30–57.

31 Innsbruck-Wien 1988.



zur Konfrontation mit dem KZ Mauthausen“ unterbreitet habe,<sup>32</sup> mit diesen jedoch nicht durchgedrungen sei.<sup>33</sup> Das zeigt, dass ihm das Thema sehr wohl vor Augen stand. Alles andere wäre auch nicht nachvollziehbar, man denke nur an seine Kindheitseindrücke während der sogenannten „Mühlviertler Hasenjagd“, von denen er wiederholt erzählt. Warum er diese dennoch vor 1980 in keine seiner – bis dato bekannten – Publikationen einfließen lässt, mag mit dem zu tun gehabt haben, was er später gestand: „Die Bilder haben ihre Zeit gebraucht, bis sie in ihrer ganzen Gewalt in das Bewusstsein einbrachen.“<sup>34</sup>

Was ebenso auffällt, ist – zweitens – die intensive Auseinandersetzung mit dem Philosophen Ludwig Feuerbach. Mir ist aus dem gesamten Oeuvre Bachls keine vergleichbar ausführliche Beschäftigung mit einem Denker oder einem Dichter erinnerlich. Ihr widmet er gleich zwei umfangreichere Abhandlungen: *Die Analogie des Weiblichen in der Trinität* (1976) sowie *Gott als Produkt des Menschen. Zur Deutung der Religion bei Ludwig Feuerbach* (1977).<sup>35</sup> Schon ein oberflächlicher Blick gibt zu erkennen, dass sich beide Texte einer überaus eingehenden Lektüre nicht nur des Gesamtwerks von Feuerbach, sondern zugleich der einschlägigen philosophischen Werke seiner Zeit – von Kant, Hegel, Marx, Kierkegaard und anderen – verdanken. Obwohl ihnen ein *theologisches* Interesse zugrunde liegt, sind sie durch und durch *philosophisch* argumentiert. Bachl fordert dies unmissverständlich ein:

„Aber seine [Feuerbachs] Philosophie ist wegen ihrer Aufnahme ins vulgäre Bewußtsein der Zeit für die Theologie ein deutlicher Vokativ, dem Problem ihres Gegenstandes mit den Anstrengungen der Vernunft gerecht zu werden. Die pastorale Sorge um die Rechtmäßigkeit und Verlässlichkeit des Glaubens kann ja nicht mit den Mitteln suggestiver Dressur zu ihrem Ziel kommen. [...] Ich glaube, daß es nützlicher ist, der Auslegung Feuerbachs jene Fragen zu entnehmen, die sich die christliche Theologie mit größerem Ernst stellen sollte [...] Und wenn auch Feuerbach [...] nicht eine zuverlässige Autorität sein kann für das Verständnis der christlichen Glaubensgeschichte, so liefert er doch An-

32 Wie Anm. 4, 28. (So auch in seiner oben wiedergegebenen Würdigung von Gottfried Bachl.)

33 „Das Seelsorgeamt hat damals zu meinem Vorschlag alle Köpfe geschüttelt.“ (Ebd.) Leider liegt uns der wohl schriftlich formulierte Vorschlag (noch) nicht vor.

34 Ebd. 25.

35 Beide Abhandlungen – siehe Anm. 23. Auf *Die Analogie des Weiblichen in der Trinität* kommt Bachl zurück in *Eine andere Trinität? Gedanken zu einer Predigt des Bernhard von Clairvaux*, in: H. Paarhammer/F.-M. Schmölz (Hg.), *Uni Trinoque Domino. Karl Berg – Bischof im Dienste der Einheit*, Thaur 1989, 255–273, hier 256, 272.

stöße für die Theologie, ihre Aufmerksamkeit auf einige Sachverhalte zu richten, die [...] nicht die gehörige Beachtung gefunden haben, obwohl sie für die christliche Frömmigkeit von großer Bedeutung sind.“<sup>36</sup>

Das bedeutet für Bachl keineswegs, „das Christentum selbst an den Kriterien, die Feuerbach entworfen hat, zu reinigen“ bzw. seine Philosophie „zum Prinzip [zu machen], nach dem das Christentum verstanden werden müsse“. Dergleichen erschiene ihm als „ein tödlicher Rettungsversuch“.<sup>37</sup> Entscheidend ist ihm vielmehr, mit Feuerbach aus der „Hoffnung“ heraus zu argumentieren, „es gebe ein Wort, in dem die Zufälligkeit des Lebens und aller seiner Inhalte gedeutet wird, ein Wort, in dem das Dunkel der Herkunft und der Zukunft, die Krankheit, das Leid und der Tod und nicht zuletzt die Gleichgültigkeit erträglich wird, in der die Welt, die Natur, der Kosmos überhaupt das einsame Individuum anschaut und verbraucht.“<sup>38</sup> Angeleitet davon kommt Bachl in seiner zutiefst philosophisch geführten Auseinandersetzung zu dem Schluss, dass Feuerbach besagtes Wort nicht nur nicht spricht, sondern geradezu konterkariert, indem er „die Öffnung des Menschen über alle weltlichen Tatsachen und Wirklichkeiten hinaus auf ein Unendliches“ wegerklärt zu „einer in sich seienden Unendlichkeit“ bzw. zu einem „Transzendieren“, das eine „bloße Bewegung in sich selbst“ bedeutet.<sup>39</sup> Als Unendlichkeit, die ihm konsequenterweise übrigbleibt, erscheint „das Absolute in der Menschheit oder Gattung“<sup>40</sup> – einer Größe, die sich mit „den Mitteln seiner Philosophie“ weder ausmachen noch darstellen, geschweige denn begreifen lässt; einer Größe aber auch, die sich – nach einem Wort von Max Scheler<sup>41</sup> – als „der schlimmste Götze, der je gewesen –, schlimmer noch als die aus Holz, Marmor und Gold“ erwiesen hat. „Die Geschichte des Menschen, auch seine religiöse, zeigt jedenfalls bis jetzt an den Früchten solcher Setzungen, daß ihm nichts Schlimmeres geschehen kann, als wenn er sich selbst – als Gattung oder als einzelner – in der Maske des Absoluten gegenübertritt.“<sup>42</sup> Deshalb sieht sich die Theologie „durch die Philosophie der [vermeintlichen] Befreiung auf die Frage nach der Wahrheit dessen geworfen, was für das Christentum die Wirklichkeit, vor allem: wer *Gott* ist.“<sup>43</sup>

36 *Die Analogie des Weiblichen*, (wie Anm. 23) 137 f.; vgl. *Gott als Produkt*, (wie Anm. 23) 107 ff.

37 *Gott als Produkt*, (wie Anm. 23) 111.

38 Ebd.

39 Zitate ebd. 112 f.

40 Ebd. 116.

41 Von Bachl zitiert ebd. 118.

42 Ebd. 117.

43 Ebd. 120.

## Ein Grundimpuls

Würde ich gefragt, ob ich in den gegenständlichen Publikationen Bachls so etwas wie einen Grundimpuls wahrnehme, der vielleicht nicht allen, aber doch den meisten von ihnen zugrunde liegt, so wäre meine Antwort: Es ist der Wille, sich zu befreien aus der Versuchung, etwas besitzen zu müssen, was sich nicht besitzen lässt: Wahrheit, Gutheit, Schönheit, Liebe, sich selbst, Autorität, Gnade, Jesus, Gott ... In diese Versuchung zu geraten, scheint dem Menschen in die Wiege gelegt. Indem er ihr in den unterschiedlichsten Formen und an den unterschiedlichsten Orten nachgibt, meint er sich existenziell absichern, etablieren, behaupten, überlegen machen, letztlich auch immunisieren und damit Macht ausüben zu können. Darin wiederum hofft er die Ängste, die ihn von Natur aus umtreiben, niederzuhalten und zu verdrängen. Wie verheerend die Folgen dieses ‚Sündenfalles‘ für den Menschen als Einzelnen, aber auch für jegliche Beziehung und jede Gemeinschaft sind, lässt sich am Alltäglichen und Persönlichen nicht weniger als am Geschichtlichen und Großformatigen illustrieren. Am schmerzhaftesten erfährt sie Bachl dort, wo statt des Anspruchs auf Besitz die Ansage einer sich absolut verschenkenden Liebe erfolgt ist, wo als Prinzip gelten sollte: „Er war Gott gleich, / hielt aber nicht daran fest, Gott gleich zu sein, / sondern er entäußerte sich / und wurde wie ein Sklave / und den Menschen gleich. / Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich / und war gehorsam bis zum Tod, / bis zum Tod am Kreuz.“ (Phil 2, 6–8) – im Christentum, an der Kirche.

Anders als Jesus, auf den sie sich beruft, hielt die Kirche an dem, was ihr dank „einer geschichtlichen Initiative Gottes“ zugemutet wurde, nämlich „in Wort, Sakrament, Gemeinschaft, in Glauben, Hoffnung, Liebe selber wirksames Zeichen der Gegenwart des Reiches Gottes, in dieser Weltzeit und für diese Weltzeit“ zu sein,<sup>44</sup> nicht fest, sondern nahm es dergestalt in Besitz, dass sie sich zur Verwaltung der „Königsherrschaft Gottes“ ermächtigt sah. Auch wenn sie sich ‚nur‘ als Stellvertreterin bzw. als Dienerin Gottes begriff, beanspruchte sie immer mehr, ihn zu verkörpern – mit all den Konsequenzen, die dergleichen hat. Das bedeutet zunächst im Besitz der Erkenntnis und Wahrheit Gottes zu sein. Auf diese Weise verkürzte sie die Sendung Jesu darauf, „das Geheimnis Gottes übersichtlich zu machen und überschaubar darzustellen, verfügbar den Zugriffen der menschlichen Einsicht“, sie übersah, dass „er die Lebensantwort im offenen Frageraum des Menschenschicksals ist [...] als *der Weg* [...] als der Anführer des Glaubens, mit dem man fragenden Herzens gehen kann“, sie unterschätzte, dass die Gewissheit des Glaubens nicht aus Wissen besteht, sondern in der „Ge-

44 *Die Kirche – Sinn und Aufgabe*, in: *Unsere Brücke* 2 (1971) 2–6, hier 2.

wißheit [...] des rechten Weges, d. h. also auch der rechten Fragerichtung“ liegt, und ermöglichte dadurch, dass Glaube mehr zum „Betübungsmittel“, zum „eigentliche[n] Opium des menschlichen Geistes“, angesichts der Fragen, Zweifel und Ängste des Menschen als zur Entfaltung des Verlangens nach Erkenntnis degenerierte.<sup>45</sup> Die Inkarnation kam auf diese Weise nicht an ihr Ziel, vielmehr wurde jeglicher menschlichen Begierde, das Göttliche besitzen und vereinnahmen zu können, Tür und Tor geöffnet. Am meisten traf dies Jesus selbst: „Jesus gehört für uns zu den Menschen, die aus dieser Welt abgegangen, also tot sind. Sein Leben steht fertig und zu Ende gebracht vor uns; wir können es von allen Seiten betreten und darin auf und ab gehen, wie es uns gefällt. Er steht uns wehrlos zur Verfügung, er ist allen Augen ausgeliefert. Die Wünsche, die genau und schöpferisch vorschreiben, wie er sein soll, damit er zusagt, fallen über ihn her und kneten ihn neu. Sie tun das nicht erst heute, sie haben Tradition, seit es Jesus gibt. Ihn verstehen hieße aber doch: wirklich nach IHM suchen, durch den Nebel hindurch, den die Sinniger auf alle Personen wirft, die vermutlich für das Glück wichtig sind; wirklich sein Wort erfassen, seinen Willen verstehen, seine Absichten begreifen und die Ereignisse seines Lebens sehen. IHN erkennen, um seiner selbst willen, nicht gleich zur Nahrung unseres Glücks – das ist die Voraussetzung für alle wahre Begegnung mit ihm.“<sup>46</sup>

Zur blanken Zudringlichkeit wird das Verlangen nach Besitz im Zusammenhang mit Maria, der Mutter Jesu. Bachl, der sich schon in dieser frühen Zeit intensiv mit der ‚Mariologie‘ befasst,<sup>47</sup> prangert dies nirgends so deutlich an wie in seiner Rezension des 1972 in lateinischer Sprache an der Gregoriana in Rom erschienenen Buches *De Virgine Deipara Maria corde Mystici Corporis* des holländischen Jesuiten Sebastian Tromp (1889–1975),<sup>48</sup> an den er sich sogar noch im Interview mit Ulrich Winkler im Jahr 2012 erinnert.<sup>49</sup> Diese Rezension – „salva pietate“ verfasst – endet mit den Fragen:

45 Zitate aus: *Forscht genau nach dem Kind!*, in: Welser Zeitung 71 (1967) Nr. 51 – Editorial.

46 *Wie verstehen wir heute Jesus?*, (wie Anm. 27) 3. – Das „Plädoyer für die Freilassung Jesu“ in *Der Schwierige Jesus* (108 ff.) kündigt sich an.

47 Vgl. u. a. *Zur Marienverehrung*, (wie Anm. 24); *Die Analogie des Weiblichen*, (wie Anm. 23); *Über die Verehrung der Mutter Jesu*, in: *Diakonia* 8 (1977) 150–167.

48 *ThPQ* 122 (1974) 396–398.

49 Wie Anm. 4, 27; Tromp wird ebenso in *Der schwierige Jesus* (29) als Mitverfasser der Enzyklika *Mystici Corporis* von Pius XII. erwähnt; er war Leiter der theologischen Kommission während des Vaticanums II.

Der Theologe Gottfried Bachl (1932–2020) war zeit seines Lebens davon überzeugt, dass ihn der „schwierige“ Jesus zu etwas befreit hat: zum Leben, zu sich selbst, zu allen, denen er begegnete, zu Gott. Wenn es für ihn überhaupt etwas gab, zu dem Jesus angehalten hat, so war es der Glaube an dieses Befreitsein. Diesen Glauben ließ er sich nie nehmen, für ihn machte er sich rücksichtslos stark. Aus ihm erklärt sich der frische, unverkrampfte, unvoreingenommene, großzügige, eben befreite Blick, mit dem er alles wahrgenommen hat: das Menschliche, das Abgründige, Gott, zugleich das Entsetzliche, Sinnlose, Leidbringende. Kaum jemand konnte über Mauthausen so sprechen wie er, nur wenige vermochten so ihre Finger in die Wunden der Kirche zu legen. So wurde Gottfried Bachl auch zum aneckenden, irritierenden Zeitgenossen. Was er am „schwierigen“ Jesus wahrnahm, traf wohl auch auf ihn zu: das gelegentlich Schrofne, Abweisende, mitunter Erratische. In nicht wenigen seiner Texte gibt die Zumutung den Ton an. Dies alles neben einer einfühlsamen Empathie sondergleichen. Nicht von ungefähr seine Nähe zur Literatur, die ihn zum Schriftsteller werden ließ. Nur wenige Theologen konnten so ungewohnt und aufschlussreich formulieren. Der Tod am 23. Mai 2020 war sein letzter Schritt zum Befreitsein in Gott.

*Die Herausgeber:*

WILHELM ACHLEITNER, Philosophie- und Theologiestudium in Linz, Rom und Salzburg, 1978–1987 Ausbildungsleiter für studierende Laientheolog\*innen, 1987–1994 Assistent bei Gottfried Bachl in Salzburg, 1994–2018 Direktor des diözesanen Bildungshauses Schloss Puchberg in Wels.

ALOIS HALBMAYR, Studium der Theologie in Salzburg und Tübingen, 1994–1998 Assistent bei Gottfried Bachl, seit 2007 Ao. Univ.-Prof. für Dogmatik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Salzburg, 2017–2021 Dekan dieser Fakultät.

HEINRICH SCHMIDINGER, Philosophie- und Theologiestudium an der Gregoriana in Rom, seit 1993 Univ.-Prof. für Christliche Philosophie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Salzburg, 2001–2019 Rektor dieser Universität, 2011–2015 Präsident der Österreichischen Universitäten-Konferenz.

**STS 68**

ISBN 978-3-7022-4038-7

